

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 11 (1921)  
**Heft:** 3  
  
**Artikel:** Zu den Glasgemälden von Albert Schweri und Louis Halter  
**Autor:** H.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-633679>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

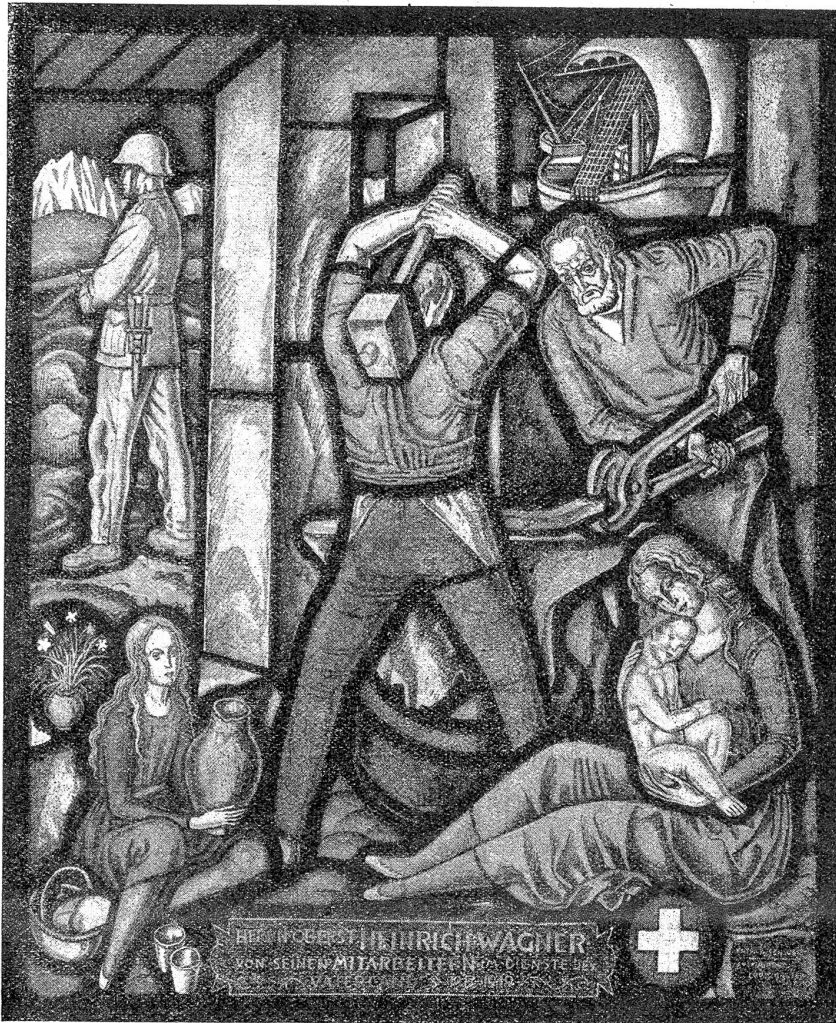
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Glasgemälde.

Entwurf von A. Schweri, Ramsen. Ausgeführt von L. Halter, Bern.

Albert hätte gern die Bahre abgestellt und eine und die andere nebenausgeworfen.

„Gib ihnen ein Versucherlein!“ Theres suchte aus ihrem Kratten eine blessierte oder wurmstichige und warf sie den Kindern hinüber.

Zu Hause standen die Birnen im Korbe eine Zeitlang im Gang, und als ihr Duft durch die Stube drang, bis in alle Ecken und bis in die Küche, war es, wie wenn Theres eine Unruhe ergriffen hätte:

„Trag sie in die hintere Kammer!“ sagte sie mit rotem Kopf, „ich muß heut noch die Stube fegen!“

(Fortsetzung folgt.)

## Zu den Glasgemälden von Albert Schweri und Louis Halter.

Wer erstmals die neue Friedenskirche betritt, dem fällt das Fehlen einer spezifischen Kirchenstimmung auf. Er vermißt da in erster Linie die Glasgemälde, die das herberrealistische Tageslicht zur milden mystischen Farbensymphonie werden lassen. Wer sich aber in dem festlichen Raume umsieht, erkennt, daß der Architekt bewußt auf die Wirkung von Farbenscheiben verzichtet hat, weil sie nicht in seinen Plan paßte. Man könnte es bedauern, daß wieder eine der seltenen Gelegenheiten, da der Architekt die schöne Kunst der Glasmalerei zum Worte kommen lassen kann, unbe-

nutzt geblieben ist. Andererseits muß man zugeben, daß nicht in jedes Kirchenfenster Glasgemälde passen; entweder sind sie im Bauplane vorgesehen — dann sind sie eben unentbehrlich — oder aber sie sind nicht vorgesehen und dann wären sie, wollte man sie absolut anbringen, schlecht am Platze. Bei der Friedenskirche trifft das letztere zu.

Der Glasmaler ist, wie kaum ein anderer Künstler in dem Maße von den Intentionen des Architekten abhängig. Der Eindruck seines Werkes wird durch die Architektur des Raumes gesteigert oder gemindert. In der Gotik gehörte das Glasgemälde zum Stil, die farbigen Scheiben waren im grauen Gewirr der steinernen Rippen das auflösende und mildende Element. In der Barockkirche wiederum bildet das farbige Licht die Ergänzung zum süßlichen Wehrauchfluidum, das die Realistik und Sinnlichkeit der Formen und Bilder umhüllen soll. Der protestantische Kirchenbau, wo er sich bewußt von der überlieferten Bauweise abwendet und nach eigenem Stile strebt, weiß mit dem Glasbild nicht viel anzufangen; es entspricht seinem Geiste nicht. Wo nachträglich in Kirchenfenstern, die jahrhundertlang ein nüchternes helles Kircheninneres beleuchtet haben, nach der Laune irgend eines Donatoren solche Glasgemälde eingesetzt wurden, wirken sie in den meisten Fällen als fremde Elemente. Dies kann nicht für alle protestantischen Kirchen gelten. Gar viele fußen in ihrer Grundanlage auf alter guter Ueberlieferung, die das Glasbild als Baubestandteil vorsah. Wenn solche Kirchen — wir denken an gewisse alte Landkirchen mit heimeligen Kanzel- und Chornischen mit braunem Gestühl, mit säulengetragenen Stülpdecken, die

durch warme Farben oder einfachen ornamentalen Schmuck zur stimmungsvollen Einheit zusammengehalten sind — nachträglich mit guten Glasgemälden versehen wurden, so kann man der beschenkten Gemeinde nur gratulieren.

Unsere Architekten kennen natürlich diese Zusammenhänge wohl und ihrer Erkenntnis und Geschicklichkeit verdanken zahlreiche bernische Landgemeinden ihre stimmungsvoll renovierten Kirchen und Kirchlein, in denen auch gute Glasbilder zu finden sind.

Freilich, die Künstler, die gute Glasgemälde schaffen, sind nicht so zahlreich. Unter ihnen nimmt das Künstlerpaar Albert Schweri in Ramsen (Schaffhausen) und Louis Halter in Bern eine hervorragende Stellung ein.<sup>1)</sup> In der Zeitschrift „Die Schweiz“ wird den beiden Künstlern von Otto Rehrli, dessen gediegene Abhandlung über die Glasmalerei (in Nr. 11 und 12 des Jahrganges 1919 dieses Blattes) unsere Leser noch in guter Erinnerung haben dürften, eine längere Arbeit gewidmet. Ihr folgen wir in der Hauptsache im Nachfolgenden, zu den Begleitillustrationen auch die Ratschees der Zeitschrift benützend.

Die Eigenart der Künstler ist auch aus den Werken zu erkennen, die aus einem Auftrag entstanden. Die Hauptsache für die Beurteilung eines Gemäldes, die Qualität der Farbenzusammenstellung, läßt sich allerdings aus den hier beigegebenen Schwarz-Weiß-Reproduktionen nicht erkennen. Doch gibt uns beispielsweise die Wiedergabe des

<sup>1)</sup> Die Beiden sind zusammen zu nennen, weil sie in der Zusammenarbeit, Schweri als Entwerfer und Halter als Glasmaler, ihre besten Wirkungen erreichen.

Chorfensters für die Kirche in Stettlen bei Bern (noch nicht fertig ausgeführt) in anderer Beziehung Aufschluß genügt. (Siehe S. 30)

Der Entwerfer beweist, daß er Thema-Aufgaben mit Sicherheit bewältigt. Das Jesuwort: „Kommt her zu mir Alle...“ findet in der Gruppe sowohl wie in der Einzelfigur eine eindrucksvolle Interpretation. Der Realist der Gesichter ist in der leicht stilisierenden Gewandbehandlung ein wohlthuendes Gegengewicht gegeben. Angenehm berührt auch der liebliche Gegensatz zwischen der heitern Welt des spielenden Kindes unten in der Mitte und der leidgefüllten, die sich in den Gesichtern der Mühseligen und Beladenen widerspiegelt. Das Glasgemälde, das auf die Entfernung wirken soll, kann nicht auf die Gebärde der Arme und Hände verzichten, die das Seelische zum Ausdruck bringt. Mit guter Berechnung zeichnet Schweri lange dünne Finger, weil sie im Glasbild auch aus der Ferne scharf sich abheben und zum Beschauer ihre eindringliche Sprache reden. Das Dekor der Scheibe fällt durch größte Vereinfachung und material- und stilschöne Behandlung vorteilhaft auf. Dem ruhigen, unabgelenkten Eindruck kommt die geschickte, die unnötigen Verschneidungen meidende Anordnung der Fassungsflächen zugute.

Schon freier mochte der Künstler sich in seinem Elemente gefühlt haben beim Entwerfen der Widmungsscheibe für Herrn Oberst Heinrich Wagner. Er konnte nach freier Wahl Symbole geben für die Arbeit, die Kraft, die erhaltende und hilfsbereite Liebe und den Vaterlands- und Wehrge danken. Wir müssen bei all der gedanklichen Fülle dieses Glasgemäldes und seiner zeichnerischen Qualität die geschickte und sachgemäße Behandlung des Themas bewundern; der Charakter des Glasbildes ist mit vollendeter Korrektheit gewahrt, vor allem ist durch



Glasgemälde.

Entwurf von A. Schweri, Ramsen. Ausgeführt von E. Halter, Bern.



A. Schweri.

„Mutter und Kind.“ Glasgemälde.

möglichste Vereinfachung der Eindruck des Ueberladenen ferngehalten.

Wie sehr der Künstler-Entwerfer nach Vertiefung und Vereinheitlichung strebt, zeigt das kleine Medaillon-Glasbild „Mutter und Kind“. Innige, weichumfängende, hingebende Mutterliebe spricht aus der Geste von Kopf, Armen und Händen der Mutter, die in der zärtlichen Bewegung des Kindes die süße Antwort findet. Warm pulsiert unter den Falten des Kleides der jungen Frau das Leben, und zu der ganzen lebensvollen Gruppe erklingt die stilvolle diskrete Füllung des Randes in weicher Harmonie.

Es wäre dankbar, einem der größeren Werke aus dem freien, unbeeinflussten Schaffen Schweris nachzugehen. Die Glasmalerei der Gegenwart strebt in ihren besten Vertretern wieder zu den Höhen reiner absoluter Kunst empor, wie sie in früheren Jahrhunderten schon erreicht worden ist. Schweris Bilder sind Beweise dieses Strebens. Absolute Beherrschung des Materials, konzentriertes, auf das Reinenmenschliche zielende, von äußern zeitlich bedingten Requisiten abstrahierendes Schauen: dies scheinen mir die Elemente dieser schweren Kunst zu sein, bei der wie auf kaum einem andern Kunstzweig nur die Berufung zum Ziele führt. Albert Schweri scheint mir ein solcher Berufener zu sein. Er wartet nur noch auf die Aufgaben, die es ihm ermöglichen werden, die ganze Kraft seiner hohen Begabung zu entfalten. Mögen sie ihm recht bald dargeboten werden.

H. B.